

Wenn haufenweise Geld verschwindet

- Ein kurzer Blick in die Untiefen der Finanzmärkte -

In einer auf Geldvermehrung ausgerichteten, kapitalistischen Gesellschaft herrscht grundsätzlich Geldmangel. Der Geldmarkt, ist der einzige Markt mit einer kaum zu befriedigenden Nachfrage. Der größte Regulator auf diesem Markt ist der Leitzins. Alle anderen regulierenden Faktoren richten sich direkt oder indirekt nach diesem. Der Leitzins ist der Zins der Staatsanleihe und die ist praktisch risikofrei. (-> Staaten gehen im Normalfall nicht pleite). Für jedes Risiko, was bei einem Geldgeschäft eingegangen wird, kommt etwas auf den Preis (Zins) oben drauf, dessen Basis das Null-Risiko also der Leitzins ist.

Das zur Verfügung stellen von Geld wird solange stattfinden, wie sich Gewinn damit erzielen lässt. Die Grenzen, die durch die verfügbaren Geldmengen gesetzt sind, müssen von den Banken immerzu durchbrochen werden, wenn sie die Nachfrage bedienen wollen. Dies gelingt auf verschiedenen Wegen, aber vor Allem durch die Geldschöpfung „aus dem Nichts“. Also dem Erzeugen von ausgedachtem Geldkapital – etwas, was den Banken vorbehalten ist. Schuldscheine, die die Banken für das Geld kriegen welches sie verleihen, werden von den ihnen behandelt wie „echtes“ (also staatliches) Geld – dies funktioniert weil alle Banken dies tun. Weil sie alle an den Wert der Schuldscheine glauben (!), werden diese in der Buchhaltung wie ein (quasi)Guthaben behandelt. Das ist völlig legal und führt dazu, dass die Einlage von Liselotte Meyer zB. 100 € mehrmals verliehen werden kann. Nach jedem Verleihvorgang, kommen 2% von der Leihsumme in die Reserve, der Rest (vom Schuldschein) kann wieder verliehen werden - bis nix mehr da ist. Die Alltags-Annahme ist, dass das Geld bereits nach einmaligem Verleihen weg ist. Die 100 € von Frau Meyer werden aber zig mal verliehen (nicht von ein und der selben Bank, aber das genaue Verfahren soll hier nicht behandelt werden) – aus hundert Euro können so bis zu 4900 € werden, die ganz real (!) in der Gesellschaft zirkulieren. Ähnlich funktioniert das auch mit Aktien und Wertpapieren – die Papiere, die eigentlich nur Ansprüche darstellen, bekommen, wenn mit ihnen gehandelt wird, einen Wert zugesprochen – und übernehmen dann auch Geldfunktionen, zB als Reserve, als Alternative zum Sparbuch oder sogar als Zahlungsmittel. Auf die Weise schwillt die Kapitalmenge, mit der spekuliert werden kann, immer weiter an.

Das ist alles gar kein Problem und „Finanzexperten“ finden das auch großartig, solange die Menschen (sowie Fonds, Unternehmen, Stiftungen etc.) nur einen kleinen Teil ihres Konto-Guthabens zum „Einkaufen“ benötigen. Wenn es jedoch zu einem Vertrauensbruch kommt: (Subprime Krise), kommen überdurchschnittlich viele Kontoinhaber auf die Idee ihr Geld vom Markt abzuziehen – sprich sie wollen ihre Einlagen, die zig mal verliehen worden sind, zurück haben. Gleichzeitig verlieren die Banken das Vertrauen untereinander – auf einmal glaubt (!) niemand mehr an den Wert der Schuldscheine. Das ist die Katastrophe vor der sich alle fürchten. Wenn Banken sich untereinander nichts mehr leihen, werden sie Zahlungsunfähig, denn ihre Reserven (erst Recht die Bargeldreserven) sind minimal. Keine Bank kann es sich leisten, das Geld im Safe vor sich hin „gammeln“ zu lassen - deshalb haben sie in der Krise auch nicht genug Geld und gehen pleite. Das Geldsystem droht zu kollabieren. Nur der Staat kann das verhindern. Liquidität=Vertrauen und umgekehrt.

Kann man das nicht unterbinden? Nein. Im Kapitalismus ist der Bedarf an Geld riesig – so gut wie kein Unternehmen ist ohne Schulden, ähnlich sieht es bei Städten und Staaten aus. Zur Aufrechterhaltung des Tagesgeschäftes braucht es immer neue Kredite. Die kapitalistische Wirtschaft ist mit Krediten geschaffen worden und kann auch nur mit Hilfe dieser am Laufen gehalten werden. Das staatliche Geld würde dafür nie ausreichen, da der Bedarf ja keine Grenze kennt, darf auch das Angebot keine Grenze haben – staatliches Geld jedoch, ist im Normalfall begrenzt (Die Zentralbank achtet darauf das nicht zuviel Geld im Umlauf ist). Eine Finanzmarktkrise hat immer Auswirkungen auf Industrie und Gewerbe, ihr „Kapitalhunger“ ergo der Zwang zur Gewinnsteigerung, hat ja den Finanzmarkt erst nötig/möglich gemacht. Sie nehmen nicht nur gerne das Geld aus dem Kreditsystem, sondern sie legen ihre „Überschüsse“

dort auch gewinnbringend an. Die Auffassung es gäbe eine Trennung in „Geldwirtschaft“ und „Realwirtschaft“ hält nur Illusionen über den Kapitalismus aufrecht. Es gibt verschiedene Märkte für verschiedene Produkte, aber nur eine kapitalistische Wirtschaft.

Das staatliche Geld ist eigentlich auch „ausgedacht“ - es wird aber durch die Staatsgewalt garantiert – der Glaube in den Wert der bedruckten Scheine ist deshalb auch nur in historischen Ausnahmesituationen erschüttert, zB. nach einem verlorenen Krieg. Die Menschen gehen dann zu anderen Währungen (K. Marx würde sagen: Fetischen) über, an deren Wert sich leichter glauben lässt z.B. Zigaretten. Die Anhäufung von Kapital auf den Finanzmärkten jedoch, führt nicht nur in Ausnahmesituationen zur Krise, sondern unweigerlich. Denn das Vertrauen in die Banken und in die Märkte kennt sehr wohl Grenzen.

Da fast alle Preise im Kapitalismus mal sinken und mal steigen - lässt sich auf diese Wertveränderung auch spekulieren. Entweder kann man klassisch auf Preissteigerung spekulieren: billig kaufen – später teuer verkaufen. Oder mittels „Futuroptions“ auf Preis-minderung spekulieren: Wertpapiere für eine Zeit lang ausleihen, teuer verkaufen – später billig zurückkaufen und dann dem Eigentümer zurückgeben. Sobald man Schuldscheinen einen Wert zugesteht, kann man auch auf die Wertveränderung der Schuldscheine spekulieren. Die Spekulation verstärkt das „eigentliche Problem“ jedoch nur – es ist nicht die, sondern eine Ursache der Krise. Um so höher das Risiko, was man bei der Spekulation eingeht, desto höher die Gewinnerwartung. Große Gewinnerwartungen führen z.T. dazu das Wertpapiere extrem überbewertet werden, dass heißt das unverhältnismäßig viel Geld in einem Teil des Marktes zirkuliert – die so genannte Finanzblase entsteht. Aber – und das ist der Schlüssel zum Verständnis – umso höher das Risiko desto höher ist auch die Nervosität der Anleger und es braucht dann nicht viel um den Vertrauensverlust bzw. eine Panik auszulösen.

Krisen gibt es immer wieder im Kapitalismus, und sie laufen immer ähnlich ab: Ein begehrtes Objekt (Aktien, Immobilienkredite, Öl o.ä.) steigt im Preis, daraufhin wird noch viel mehr gekauft, da alle spekulieren, dass die Preise weiterhin steigen und sie dann einen fetten Gewinn machen wenn sie später verkaufen. Irgendwann ist der Höhepunkt erreicht, die Ersten wollen nun wieder verkaufen und ihren Gewinn einstreichen - die Preise fallen wieder rapide ab. Im aktuellen Fall wurden viele Hauskredite an Menschen vergeben, die diese kaum zurückzahlen können. Um das Risiko loszuwerden, wurden die Schuldscheine zu Wertpapieren gemacht (verkäufliche Ansprüche auf Zins). Diese wurden in Wertpapierpaketen verschleiert und international gehandelt – als die Immobilienpreise sinken, kommen Zweifel am Wert der Papiere auf, Häuser werden zwangsversteigert und die Preise (der Immobilien und Wertpapiere) sanken weiter. Panik bricht aus, alle wollen ihre „Wertpapiere“ mit den „faulen Kredite“ nun loswerden – der Markt bricht zusammen. Die Finanzblase platzt. Ein Markt also, wo Dinge gehandelt wurden, die in ihrem Wert total überschätzt waren. Ähnliches passierte bereits 1991 in Asien mit Immobilien oder 1999/2000 mit Internetfirmen Weltweit.

Wenn der Vertrauensverlust einen Markt betrifft der weltweit stark verflochten ist und der über ein großes Finanzvolumen verfügt, dann ist die Kettenreaktion auch entsprechend stark. Aktuell ist es der Markt für US-Immobilienkredite und die Spekulation auf deren Wertveränderung. Der Zusammenbruch eines Marktes führt zur Krise und betrifft dann auch viele andere Märkte. Es kommt zu einer allgemeinen Panik, in der viele ihr Geld vom Markt abziehen. Kredite werden „abgeschrieben“ - das heißt die Schuldscheine werden wertlos – fiktives Kapital verschwindet einfach „ins Nichts“ - dahin, woher es gekommen ist.

Staatliches handeln versucht in der Krise Vertrauen zu schaffen indem „frisches“ staatliches Geld locker gemacht wird, um so den Kollaps zu verhindern. Durch Investitionsprogramme soll dann auch noch die drohende Rezession verhindert werden. Wenn das alles gelungen ist, versucht der Staat wieder möglichst viel Geld vom Markt abzuziehen – denn seine Geldflut hatte in jedem Fall einen Wertverlust der Währung zur Folge, eine starke Inflation droht, die es nun abzuwenden gilt.

Nochmal in Kürze:

- Eine auf Geldvermehrung ausgerichtete Wirtschaft braucht Kredite um im Konkurrenzkampf bestehen zu können. Und will Überschüsse gewinnbringend anlegen.
- Banken konzentrieren das Geld der Gesellschaft auf sich und decken den Bedarf der Wirtschaft indem sie fremdes Geld verleihen.
- Um dem riesigen Bedarf gerecht zu werden, werden die Grenzen des Verfügbaren gesprengt - mit Hilfe der Geldschöpfung und anderen Methoden. Schuldscheine und andere verbrieftete Ansprüche werden zu Geld – Einlagen können mehrmals im Markt zirkulieren.
- Spekulation auf Wertveränderung von Finanzprodukten und andere riskante kapitalistische Unternehmungen sind gekoppelt mit der Verlustangst der Anleger und können bei bestimmten Auslösern zum Vertrauensverlust in einem Markt führen – Panik entsteht. Die darin verwickelten Finanzinstitute werden aufgrund der dann einsetzenden Kapitalflucht Zahlungsunfähig, da die Einlagen der Kunden verliehen sind.
- Bei starker Verflechtung des zusammenbrechenden Marktes mit Finanzinstituten auf der ganzen Welt kann es zur Finanzkrise kommen.
- Der Staat interveniert mit „frischem“ Geld, um den Zusammenbruch des Geldsystems zu verhindern. Er tut dies trotz der großen Gefahr eine Inflation.

Die ganze Absurdität der kapitalistischen Wirtschaftsform wird in der Finanzkrise deutlich – wenn sich die Zerstörungskraft der Märkte entfaltet. Die Menschen sind den Systemen die sie selbst geschaffen haben ausgeliefert.

Kritik & Anregungen: marco.heinig@solid-web.de | Berlin 2008
Bildungswerk für Politik & Kultur e.V.
<http://bildungswerk.linkeblogs.de/>

Geschichte und Aktualität von Antisemitismus

03.-05. April 2009 in Berlin

Antisemitismus ist gerade in Deutschland ein bedeutsames Thema und innerhalb der deutschen Linken immer wieder Anlass für Kontroversen. In diesem Seminar wollen wir ein Grundverständnis davon vermitteln, was genau Antisemitismus eigentlich ist, wo er herkommt und welche Bedeutung er heute noch hat. Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt:- Was ist der Unterschied zwischen Antijudaismus und Antisemitismus?- Was sind antisemitische Vorurteile und Stereotype?- Welche Rolle spielte Antisemitismus im Nationalsozialismus?- In welchen Debatten finden wir heute Antisemitismus und wie kann man damit umgehen? Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, aber die Bereitschaft zu einer offenen und konstruktiven Diskussion!

Teamer: Daniel Poensgen, Julian Plenefisch



Praxiswerkstatt. Politische Bildung zum Selbermachen

16.-19. April 2009 in Bielefeld

Ihr wollt bei euren Treffen, Veranstaltungen oder Seminaren spannende Diskussionen, die rege Teilnahme aller Anwesenden und den Einsatz verschiedenster aber passender Methoden? Politische Bildung kann mehr sein als verschulte Wochenendseminare! Auf der WERKSTATT könnt ihr euch mit Themen beschäftigen, die darauf abzielen euch Instrumente für eine erfolgreiche Planung und Durchführung verschiedenster eigener Veranstaltungen näher zu bringen. Manches davon könnt ihr in praktischen Übungen auf der Werkstatt gleich ausprobieren. Wir werden auf Veranstaltungsformate und Situationen zurückgreifen, wie ihr sie selbst nutzt bzw. erlebt habt. Konkret bedeutet dies auf der Werkstatt eine Arbeit entlang dieser Fragen: Was verstehe ich unter politischer Bildungsarbeit? Was sollte ich beim Planen von Veranstaltungen berücksichtigen? In welchen Rollen kann ich als „leitende“ Person in der Bildungsarbeit schlüpfen? Was bedeutet dies? Wie moderiere ich gut in verschiedenen Situationen? Wie binde ich möglichst viele Anwesende ein? Anreise: Donnerstag Abend Abreise: Sonntag Mittag. Soviel Zeit zum gemeinsamen Erfahren und Ausprobieren gibt es selten!

Teamerinnen: Wenke Christoph, Rike Hartwig



Feminismus und Anti-Sexismus

08.-10. Mai 2009 in Hamburg

Obwohl Frauen und Männer in der Bundesrepublik rechtlich gleichgestellt sind, obwohl eine Kanzlerin regiert - von wirklicher Gleichberechtigung ist die Gesellschaft weit entfernt. Offene und versteckte Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts erfahren Frauen nicht nur im Alltag, sondern allzu oft auch in linken und alternativen Zusammenhängen.

Ausgehend von den Kämpfen der frühen Frauenbewegungen werden wir uns mit dem Wandel der Geschlechterverhältnisse beschäftigen. Was haben sexistische Witze und Eva Hermans Apfelkuchen mit ungleichen Karrierechancen und häuslicher Gewalt zu tun? Alles nur Nebenwidersprüche des Kapitalismus? Wir wollen darüber diskutieren, was Feminismus aus linker Perspektive heute überhaupt bedeuten kann. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

TeamerInnen: Ines Koburger, Steffen Kühne



Marx(kenntnisse) vertiefen!

05.-08. Juni 2009 (an einer zentralen Stadt)

Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie II

Expert/innenwissen ist hier nicht verlangt! Wir wollen, gemeinsam mit euch, tiefer einsteigen in die Marx'sche Theorie.

Mit diesem Seminar wollen wir euer Wissen über „die Kritik der politischen Ökonomie“ vertiefen. In Zeiten der Wirtschaftskrise und globalen Probleme ist Marx wieder aktueller denn je. Oft sind die Kenntnisse über seine Kapitalismuskritik bei Linken auf wenige Eckpunkte begrenzt. Aber mit Marx kann man mehr als „nur“ die Ausbeutung und das Profitstreben erklären.



Dieses Seminar soll für seine TeilnehmerInnen einen Einstieg für ein tieferes Verständnis von kapitalistischer Produktion, Weltmarkt, Finanz- und Handelswelt bieten. Wir wollen uns der Marx'schen Analyse langsam nähern und auch Grundkenntnisse auffrischen. Denn die Kritik ist der Kopf der Leidenschaft und damit die Vorbedingung für eine gehaltvolle Kapitalismuskritik.

Teamer: Bodo Niendel, Marco Heinig

Die Verhältnisse umwerfen, Reform oder Revolution

12.-14. Juni 2009 in Nürnberg

Die Perspektive einer Gesellschaft jenseits des Kapitalismus ist angesichts der (Finanz-)Krise so salonfähig wie schon lange nicht mehr. Aber wie sieht der Weg dahin aus? Daran scheiden sich schon seit über 100 Jahren die Geister. Können Reformen zur Abschaffung des Kapitalismus führen? Oder läuft nix ohne einen revolutionären Bruch? Und vor allem: Was heißen diese beiden Standpunkte für die politische Praxis?



Den Streit um verschiedene Transformationsstrategien, den u. a. schon Rosa Luxemburg und Eduard Bernstein geführt haben, wollen wir in dem Seminar erhellen und am Ende überlegen, was das für Diskussionen in Schule, Uni oder Betrieb bedeutet. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

TeamerInnen: Lea Voigt, Julian Plenefisch

Nähere Infos und Anreisebeschreibungen werden bei Anmeldung mitgeteilt. TeilnehmerInnenbeitrag sind 10 Euro (Bitte zum Seminar mitbringen). Dafür werden Übernachtungs- und Verpflegungskosten übernommen und eure Fahrtkosten zurückerstattet (DB 2.Klasse). Die Seminare beginnen am Samstag, aber ihr könnt schon am Freitag anreisen.